

mehr ausweichen wollte und schließlich von der leisen Hoffnung zur Überzeugung gefunden hat, daß das Leben jedes Menschen und unsere Beziehungen untereinander grundsätzlich gut sind, weil sie durch Jesus Christus als Geschenk eines liebenden Gottes erfahrbar wurden“ (S. 9). Dieser Weg entfaltet sich aus den Lebenserfahrungen einer Gemeinschaft von Menschen, die so ehrlich und kritisch wie möglich nach Gott und dem christlichen Glauben fragen. Die Gemeinde, in der dieses Buch entstand, ist die weit über Wien hinaus bekannt gewordene „Pfarrgemeinde Machstraße“. Die schon erwähnte Ehrlichkeit sowie eine die Freiheit jedes Menschen achtende Behutsamkeit zeichnen dieses Buch aus. Es liest sich sehr gut, weil es in einer einfachen Sprache die Lebenserfahrungen heutiger Menschen nacherzählt, für die alltägliches Leben und christlicher Glaube nicht auseinanderfallen.

SCHELLENBERGER, Bernardin: *Nacht leuchtet wie der Tag*. Glaubenserfahrungen. Freiburg 1981: Herder Verlag. 144 S., geb., DM 18,80.

Dieses Buch ist als ein „Fastenbuch“ entstanden. Statt, wie bei Mönchen üblich, sich mit einem zu Beginn der Fastenzeit ausgehängten Buch, einem „Fastenbuch“, in täglichem Lesen und Bedenken bis Ostern auseinanderzusetzen, suchte Schellenberger, Prior der Trappistenabtei Mariawald, einen anderen Umgang mit dem Wort: er schrieb auf, was für ihn „das Abenteuer des Glaubens“ (7) in der gegenwärtigen Zeit der „praktischen Gottvergessenheit“ (5) ausmacht. Täglich spürbar, beobachtbar, beängstigend sind ihm Not und Enge heutiger Lebenserfahrung, die Orientierungslosigkeit und Verirrungen, das Geblendetsein von der Faszination des Menschen Machbaren, dann die Einsamkeit des auf sich selbst zurückgeworfenen Zeitgenossen. Und fast verzweifelt angesichts dessen seine Frage: „Wo ist der lebendige Gott, wo ist der Faszinierende, Überwältigende, Geheimnisvolle, Ferne, Nahe der Inhalt unserer Predigt? Wo geben wir Christen als Brennende wirklich vom lebendigen Gott Zeugnis?“ (5) Das ist der eigentliche Impuls dieses Buches: die Suche nach dem lebendigen Gott jenseits der zur „abstrakten, fernen Prämisse“ (6) gewordenen Gott-Formel. Die Fähigkeit, „faszinierend von der Liebe Gottes, vom Glück“ (17) den Menschen sprechen zu können, liegt für Sch. darin begründet, sich Gott zu stellen in dem, wie er im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi zu widerfahren vermag. In dieser Widerfahrnis erlebt er die Fastenzeit, Aschermittwoch, die Fastensonntage, den Palmsonntag, Gründonnerstag, schließlich Ostern. An den Schriftstellen dieser Zeit entlang stellt er seine Betrachtungen an. Theologische Reflexion wechselt ab mit persönlichem Bekenntnis, Nöte werden benannt und Lichtstellen, Worte wie „Angst“, „Sünde“, „Nacht“, „Erlösung“, „Leben“, „Freude“, „Gebet“ werden zu Schlüsselbegriffen. Texte profaner Schriftsteller verbindet er mit Stellen aus der Schrift, Zitate aus dem Alten mit solchen aus dem Neuen Testament, oft ohne Rücksicht auf eine wissenschaftliche Rechtfertigung: die Redlichkeit liegt in der offenen Gottsuche. – Der Leser mag dem Weg des Autors folgen, er mag seine Mahnungen und Meinungen (die manchmal allerdings ein wenig zu klug klingen) beherzigen, oder er mag sich angestoßen erfahren, sein eigenes „Fastenbuch“ zu schreiben – Schellenbergers Buch ist jenem zu empfehlen, der neu nach Gottbegegnung in seinem Leben sucht und dazu Anregungen eines anderen Suchers, eines Mönchs, der Infragestellungen wie Hoffnungen gelten lassen will.

M. Hugoth

LINDENBERG, Wladimir: *Der unversiegbare Strom*. Legenden und Geschichten aus dem heiligen Rußland. Freiburg 1982: Herder Verlag. 145 S., geb., DM 19,80.

Sie hat sich in unserer Zeit bereits in den gängigen Sprachgebrauch eingebürgert, die Rede vom „atheistischen Rußland“, und allzuschnell wird in der Vorstellung des Zeitgenossen die Welt aufgeteilt in den religionslosen Osten und die freie Welt des Westens, in der jeder ungehindert seinen Glauben praktizieren und in der die Kirchen als spezifische Religionsgemeinschaften noch immer einen prägenden Faktor in den Vollzügen der Gesellschaft und im Leben des einzelnen darstellen. Lindenberg's Buch überführt diese Vorstellung als unberechtigt und falsches Klischee. Freilich geschieht dies nicht durch soziologische Erhebungen, durch Berichte von der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Kirche Rußlands, von Ereignissen, bei denen der Einfluß der Religion im Staat zutage getreten wäre (tatsächlich dürfte hier nicht viel zu nennen sein). Der Autor läßt dagegen dem Eigentümlichen des russischen Christentums nachspüren, indem er die uralten, aber heute